

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 42

Artikel: Das Erlebnis des Landdienstes
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-712119>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Erlebnis des Landdienstes

Die Sonne lag mit feierlichem Glanz über dem Emmentaler Land, als ich auf der kleinen Station ausstieg, zu welcher mich das gemütlich schaukelnde Bähnli gebracht hatte. Mit weitgeöffneten Augen, einem Grashalm im gespitzten Mund und einem Rucksack, in welchem die Mutter alles anscheinend Notwendige eingepackt hatte, wanderte ich in den Morgen, in das Erlebnis meines Landdienstes hinein. In der Tasche knisterte das Aufgebot und auf dem Herzen lag es wie eine leise Beklemmung vor der ungewohnten Welt, in die ich jetzt für drei Wochen eindringen sollte und die ich bisher nur vom Hörensagen oder vom flüchtigen Vorüberstreifen her kannte. «Sunnhalde» hieß das Heim, welchem ich zugeteilt war und es hätte auch kaum einen anderen Namen haben können, der ihm besser angestanden wäre. Die Sonne blinkte in den Fensterscheiben und der kleine Spitz sprang mir mit neugierigem Geklaff entgegen. Der Händedruck der Bäuerin, das schlichte «Grüß Gott» des Buben, waren das aufrichtig herzliche Willkommen, das man mir darbot und sehr viel dazu getan, die Beklemmung im Herzen zu lösen, die sich immer bei solchen Augenblicken einschleichen will.

Heute, da ich schon wieder an meinen Arbeitsplatz in der großen Stadt zurückgekehrt bin, weiß ich, daß diese drei Wochen mehr waren, als nur irgend eine Hilfeleistung, die durch die Schwere der Zeit notwendig wurde. Es war ein Eindringen in eine völlig neue Welt und heute schließt der Begriff «Bauer» für mich nicht nur irgend eine andere Berufs-, sondern auch eine völlig andere Lebensform ein. Man machte es mir leicht, mich an das Neue zu gewöhnen und fast hat mich die Rücksichtnahme, die aus verständnisvoller Freundlichkeit erwuchs, beschämt. Wenn man mich weckte, arbeiteten der Bauer und die großen

Buben bereits mehr als zwei Stunden auf dem Feld und Kari, der vierzehnjährige Sohn, bemühte sich bei der Arbeit jeweils ängstlich, nicht schneller zu schaffen als ich, wahrscheinlich um mir keine Minderwertigkeitskomplexe aufzuhausen.

Ach, die Arbeit auf dem Felde! Gewiß mag es bei manchem an den Fachkenntnissen gefehlt haben, aber mein Eifer und meine Freude vermochten vieles auszugleichen. Wie sehr habe ich dieses Land lieben gelernt, das zu viele Hügel und Halden besitzt, um es maschinell bearbeiten zu können. Diesen Duft des Heus, diese Kraft und Gesundheit, die aus der Erde auf die Menschen überströmte, diesen Hunger, der sich wie eine Offenbarung mitteilt und einen die Gaben schätzen lernt, welche die gute alte Erde in freundlicher Gütmütigkeit immer wieder denen schenkt, die ihr mit ihrem Fleiß dienen.

Kein Tag war wie der andere. Ueberall schienen neue Erlebnisse und unerwartete Ueberraschungen auf mich zu warten. Wieviel wertvoller, heiliger scheint mir das Brot zu sein, als ich zu sehen durfte, wie die «Sunnhalde»-Bäuerin es selber bereitete und wie kräftig es aus dem Ofen roch. Wieviel von ihm habe ich in dieser Zeit gegessen, wie viele Liter der köstlich frischen Milch getrunken oder meinen Anteil gehabt an den Apfelkuchen, von denen noch immer einige mit in den Ofen geschoben wurden. «Für Sunntig», wie mir die Bäuerin freundlich zublinzelte. Sonntag und Freizeit sind rare Begriffe im Leben des Bauern. Aber diese wenigen Stunden sind deshalb auch besonders teuer und wertvoll. Das laute Vergnügen hat wenig Platz mehr; es ist die gelöste Entspannung der Menschen, die ein schweres Tagwerk vollbracht haben. Am Sonntagnachmittag holte wohl der Meisterknecht sein Handörgeli hervor und spielte im Hof ein paar flotte Ländler.

Mit ihm stand ich übrigens per Du, nachdem wir einmal zwei Schweine zusammen einfangen mußten, die durch meine Unachtsamkeit den Weg in die Freiheit gefunden hatten. Da wir also im besten Sinne des Wortes «zusammen Schweine gehütet hatten», ließen wir die förmliche Anrede fallen. Wenn ich ihn so Tag für Tag schwer und sicher arbeiten sah, will mir dieser Vertrauensbeweis wie eine schöne Auszeichnung vorkommen.

Eine besondere Zuneigung verband mich mit den Tieren und bald kannte ich die meisten der elf Kühe beim Namen. Wenn ich ihnen manchmal das frische Gras brachte, schaute ich gerade in ihre Augen hinein. Wie gute, friedliche Augen die Kühe haben! Und die Pferde, zwei prächtige Fuchse, drehten bereits nach den ersten Tagen den Kopf, wenn ich zum Stall hereintrat und sie sanft am Kopfe streichelte.

Als dann der Tag des Abschieds gekommen war, wollte ich kaum glauben, daß es möglich sein könne, in einer so kurzen Zeit eine solche Fülle neuer Kenntnisse und Erfahrungen zu sammeln. Ich habe mir auf den Feldern redliche Mühe gegeben und hoffe, daß ich auch wirklich eine Hilfe war. Der eigentlich Beschenkte aber bin ich gewesen. Beschenkt mit den Erlebnissen des Landdienstes im sonnüberstrahlten Emmental. Beim Abschiednehmen vereinbarte ich mit dem Bauern ein Wiedersehen für das nächste Jahr und ich weiß, daß ich mein Versprechen mit oder ohne Aufgebot halten werde.

Ich war bereits wieder seit langer Zeit im Stadtleben untergetaucht, als mich eines Tages ein dickes Paket erreichte. Es enthielt einen selbstgebackenen Vierpfünder und für einen Augenblick wanderte ich im Geiste wieder zu jener Welt hinüber und sagte ganz leise, wie in ferner Sehnsucht: «Heute gibt es Apfelkuchen auf der Sunnhalde».

Pws.

Unsere Ortswehren und die Demobilmachung

Der 7. Mai dieses Jahres war der von der gesamten Menschheit ersehnte große Tag der Waffenruhe in Europa. Uns Schweizer erfüllt tiefe Dankbarkeit. Wir sind frei und unabhängig geblieben und lernten die Kriegsgreuel nicht kennen. In allen Kundgebungen für einen dauerhaften Frieden und ein Leben in Freiheit, Recht und Humanität wurde der Armee, der Landesregierung und dem Volke der tiefe Dank ausgesprochen. Ohne Selbstüberhebung darf festgestellt werden, daß sich Regierung,

Armee und das Volk bewährt haben. Der Chef des Eidg. Militärdepartementes prägte das treffliche Wort: «Als Soldaten sind wir entlassen, als Staatsbürger bleiben wir mobilisiert.» Eine ruhige und zweckmäßige Demobilmachung braucht Zeit und es ist selbstverständlich, daß nicht die ganze Armee an ein und demselben Tage entlassen werden kann. In einer amtlichen Erklärung wurde bekanntgegeben, daß der Grenzschutz weiter zu funktionieren habe und daß immer noch Truppen be-

nötigt werden für Bewachungsaufgaben. So sieht man denn immer noch Soldaten des Aktivdienstes, weil eben der Aktivdienst noch nicht abgeschlossen ist. Man sieht in den letzten Wochen da und dort auch noch Ortswehrleute und das will dann der Bürger nicht begreifen. Die Berner Zeitung «Der Bund» schreibt unter dem 27. Mai 1945 folgendes:

«Solange die Kriegsgefahr für unser Land bestand, haben die Ortswehren in vielen Ausbildungskur-